

# HERDER-KORRESPONDENZ

Zwölftes Heft — 15. Jahrgang — September 1961

Bei allen Völkern, die sie zu Christus führt, trägt die Kirche unausbleiblich auch zum Fortschritt des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens bei; das zeigt die geschichtliche Erfahrung der Vergangenheit wie auch der Gegenwart. Jeder, der sich Christ nennt, muß es als seinen Auftrag und als seine Sendung ansehen, sich mit aller Kraft für die Vervollkommnung der Gesellschaft einzusetzen und bis zum äußersten sich zu bemühen, daß die Menschenwürde in keiner Weise angetastet wird, vielmehr alle Schranken niedergelegt und alle Hilfen beigestellt werden, die ein Leben nach der Tugend anziehend machen und befördern.

Papst Johannes XXIII. in „Mater et magistra“

Die Zahl der katholischen Universitäten möge wachsen und ihre Hilfsmittel vermehrt werden. Allgemeine Gebetsmeinung für Oktober 1961

1. Dem deutschen Leser dieser Gebetsmeinung fällt auf, daß sie anscheinend auf eine Äußerlichkeit, auf die Mehrung der Zahl der katholischen Universitäten und ihrer Hilfsmittel, gerichtet ist, zumal da es im deutschen Sprachraum noch keine solche Universität gibt. Was soll man sich unter diesem Anliegen vorstellen? Um seinen Ernst und seine Dringlichkeit zu verstehen, muß einiges über den Charakter und den Sinn, auch über das Vorkommen katholischer Universitäten vorausgeschickt werden. Die katholische Universität wurzelt als ein Erbe der kirchlich geleiteten Kultur des Mittelalters in den Bestimmungen des Kanonischen Rechts über das Lehramt der Kirche, die neben der Verkündigung des Glaubens und der Sitten auch das Recht zur Errichtung jeglicher Art Schule, von der Elementarschule bis zur Volluniversität, in Anspruch nimmt. Und zwar ist die Errichtung der Universitäten nach can. 1376, 1 dem Apostolischen Stuhl reserviert. Sie werden daher, soweit sie nicht unter Missionsaufsicht stehen, von der Kongregation für die Studien überwacht. In can. 1379 wird zur Gründung nationaler und regionaler Universitäten die Mitwirkung der Hierarchie und der Gläubigen angeordnet. Sie gehen also jeden Katholiken an.

Für diese Mahnung gibt es verschiedene Motive, die auch verschiedene Typen von Universitäten hervorgebracht haben. Die eine Art, von denen die älteste 1611 in Manila errichtet wurde, ist der Abschluß eines geschlossenen katholischen Unterrichtswesens von der Volksschule aufwärts auf dem Missionsfelde, wo man keine Schulen und Hochschulen vorfand. Die jüngste Gründung dieser Art ist die Universität Léopoldville in Belgisch-Kongo von 1954, die aber zu wenig vorgebildete Hörer hat. Was für das Missionsgebiet gilt, ist sinngemäß auf die alten Kolonialgebiete der Vereinigten Staaten oder Kanadas anzuwenden. Dort gibt es ein reich entfaltetes kirchliches

Schulwesen mit sog. Hochschulen. Ihre Krönung sind die kirchlichen Universitäten. Man kann also sagen, dieser Typ katholischer Universität ist die Schöpfung eines eigenständigen katholischen Geisteslebens entweder dort, wo es noch keine wissenschaftliche Bildung gab oder wo sie sich im Wettstreit mit dem nichtkatholischen Geistesleben europäischer Herkunft behauptete. Für das Missionsfeld sind Bombay 1870, Beirut 1875, Schanghai 1903, Tokio 1913, Peking 1925 die Glanzpunkte katholischer Bildungsarbeit gewesen. Ein anderer Typ sind gleichsam die Kampfuniversitäten, die innerhalb des katholischen Raumes gegen den agnostischen und antiklerikalen Liberalismus errichtet wurden, um die bestrittene Einheit von Glauben und Wissen darzustellen. Dazu rechnet Löwen 1835, das Institut Catholique in Paris 1876 mit Ablegern in Lyon und andern Großstädten, Mailand 1920, auch Nymwegen 1929. Diese Gründungen umfassen alle Fakultäten und genießen z. T. auch in den weltlichen Disziplinen einen internationalen Ruf. Ihnen kommt zugute, daß sie für die Besetzung des Lehrkörpers über einen ausreichenden akademischen Nachwuchs katholischer Intelligenz verfügen, der nicht auf neutrale Universitäten abwandert, sondern sich in der katholischen Universität auf allen Wissensgebieten voll ausbilden kann. Alle katholischen Universitäten zusammengenommen, ergaben 1956 die Zahl von 48, ungerechnet die 193 Hochschulen, davon 87 in Amerika, 52 in Asien, 45 in Europa, die weder im kanonischen Sinne noch nach europäischer Tradition Universitäten sind. Sie wurden 1949 durch Pius XII. in der Internationalen Union katholischer Universitäten zusammengefaßt.

2. Die Frage ist nun, in welcher Richtung das Anliegen der Gebetsmeinung zu suchen ist. Beschränken wir uns auf die Universitäten im eigentlichen Sinne. Da ist es kein Zweifel, daß die Universitäten des ersten Typs, also die Krönung der katholischen Bildungsarbeit in der Mission, in verschiedenen Gebieten vermehrt und wohl in allen durch die

naturwissenschaftlich-technischen Fächer erheblich ausgebaut werden sollten, wenn sie mit der modernen Entwicklung noch Schritt halten und der Entwicklungshilfe in diesen Gebieten die fehlenden leitenden Kräfte aus dem Lande zuführen sollen, die sonst durch Spezialisten aus dem Ostraum gestellt werden. Dieses Anliegen ist sehr dringend und im Rahmen der Missionsgebetsmeinungen öfter behandelt worden (vgl. auch ds. Heft, S. 531 ff.), z. B. für Australien, wo eine solche Universität fehlt (vgl. Herder-Korrespondenz 11. Jhg., S. 465 f.), oder für Afrika, wo der Ausbau des katholischen Mittelschulwesens bis zur Universität, vom Kongo abgesehen, noch aussteht (vgl. ds. Jhg., S. 455 f.). Man muß wünschen, daß sich das Gebet und die Gebefreudigkeit gerade dieses Erdteils annimmt, ehe es zu spät ist und die unabhängig gewordenen Staaten mit östlichen Mächten zu eigenen Gründungen schreiten, zu denen dann auch die zahlreichen katholisch erzogenen Afrikaner abwandern müßten. „Mit großem Bedauern“, klagt neuerdings der Papst in seiner Sozialenzyklika *Mater et magistra* darüber, daß bei der Entwicklungshilfe nur an die Technik, aber nicht an die Pflege der geistigen Werte gedacht wird (vgl. ds. Heft, S. 551). Ein anderes Gebiet, das auf mehr katholische Universitäten wartet, die eine nicht dem Liberalismus oder Kommunismus verfallene Intelligenz allseitig für die wirtschaftliche Entwicklung des Erdteils auszubilden hätten, ist das weite Lateinamerika. Dort gibt es, eingerechnet die 1956 gegründete, jetzt geschlossene, Universität von Havanna auf Kuba, 11 katholische Universitäten, die dringend des Ausbaus bedürften, weil sie weitgehend das ganze höhere Bildungswesen allein tragen müssen. Das gleiche gilt für Asien. Außer der Universität Manila mit 7 Fakultäten und der größten Besucherzahl von 24 000 Studenten und Beirut mit 6 Fakultäten hat nur Tokio eine ähnliche Einrichtung mit 4 Fakultäten. Indien hat noch keine katholische Volluniversität, obwohl in Bombay seit 1870 Ansätze dazu bestehen. Nirgendwo wäre sie notwendiger als hier, aber in einer Potenz, die dem tiefen indischen Geist etwas Umfassendes zu bieten hat, ja noch mehr: die es vermag, die Integrierung des katholischen Glaubens in das indische Denken zu vollziehen, damit dieser Glaube nicht länger als ein westliches Kulturgut erscheint. Eine unermessliche epochale Aufgabe! Lernt man also diese Einzelheiten näher kennen, dann erhält die so nüchterne Formulierung der Gebetsmeinung, die nur von Zahl und Hilfsmitteln, nicht aber von Menschen spricht, ihr volles Gewicht. Es dürfte nun keine Frage sein, wo die Schwerpunkte dieser Intention zu suchen sind.

3. Freilich erhebt sich auch die andere Frage, warum es in Deutschland keine repräsentative katholische Universität gibt und warum die Bemühungen des 1931 gegründeten katholischen Universitätsvereins, wenigstens in Salzburg eine Albertus-Magnus-Universität mit zwei Fakultäten zu errichten, so geringe Fortschritte machen. Um das zu verstehen, muß offen auf die besondere Universitätstradition in Deutschland und auf die ungenügende Regsamkeit der katholischen Intelligenz kurz eingegangen werden. Um es mit dürren Worten zu sagen: die katholische wissenschaftliche Bildung ist im deutschen Universitätswesen zu spät gekommen. Dieses hat sich auf einer wesentlich humanistisch-etatistischen, also weltlichen Grundlage mit großen staatlichen Mitteln reich entfaltet, es hat auch die katholischen Theologischen Fakultäten einbezogen. Wo sie nicht bestehen, sind sie in neuerer Zeit vielfach durch katholische Weltanschauungsprofessuren vertreten. Die ka-

tholische Wahrheit ist also, freilich als eine neben anderen, an jeder Universität präsent und je nach dem Maß des Könnens ihrer Vertreter auch wirksam. Guardini in Berlin war ein Ereignis. Aber es dürfte wenige katholische Intellektuelle geben, sei es unter Dozenten, sei es unter Studenten, die das Bedürfnis empfänden, sich in eine katholische Universität mit ihren erfahrungsgemäß geringen Mitteln und dem ihr entgegenstehenden Argwohn einer gewissen Enge einzuschließen. Auch würden die von den Gläubigen aufgebrauchten Mittel niemals ausreichen, eine Volluniversität zu unterhalten, schon weil sie deren Notwendigkeit angesichts der vielen berühmten Universitäten gar nicht einsehen würden. Geht doch auch ein Professor der Theologie so schnell wie möglich von einer bischöflichen Hochschule an die staatliche Universität, was für ihn immer eine Rangerhöhung bedeutet. Warum sollten wissenschaftliche Kapazitäten katholischen Glaubens die Breite ihrer öffentlichen Wirksamkeit mindern, indem sie sich einer katholischen Universität zur Verfügung stellen, wo sie dann weniger und vielleicht auch weniger geeignete Hörer fänden? Damit berühren wir ein Problem, das mehrfach in der Herder-Korrespondenz gründlich behandelt wurde, nämlich den bildungsmäßigen Rückstand der Katholiken und ihr mangelndes Interesse am Aufstieg in akademische Berufe, das besonders für die naturwissenschaftlich-technischen Fächer gilt (vgl. den Bericht „Die katholische Intelligenz im neuen Europa“, ds. Jhg., S. 375 bis 381). Wo aber Vertreter der katholischen Intelligenz in die Spitzengruppe der Wissenschaftler eingerückt sind — und es gibt deren immerhin eine große Anzahl —, fürchten sie instinktiv den Rückweg in ein Getto. Hier leiden wir immer noch unter Nachwirkungen des Modernismustreites, die noch nicht ganz verheilt sind. Die Versäumnisse von vier Jahrhunderten einer Kampfzeit gegen die säkularisierte Welt sind nicht so leicht aufzuholen. Es fehlen also für eine katholische Volluniversität in der pluralistischen Gesellschaft Deutschlands nicht nur die materiellen, sondern auch manche geistigen Voraussetzungen sowie ein Überschuß katholischer Potenz.

4. Es wäre daher angebracht, die Gebetsmeinung über die Vermehrung der Zahl katholischer Universitäten auch zu einer Besinnung über das Verhältnis von Kirche und Welt — Welt im positiven Sinne der Schöpfung Gottes verstanden — werden zu lassen, und zwar dort, wo in erster Linie gebetet wird, in den Pfarrgemeinden, in denen meistens die Männer mittleren Alters fehlen. Wenn die Kirche durch den Apostolischen Stuhl das Recht in Anspruch nimmt, katholische Universitäten zu gründen, so tut sie das, weil sie die schwere Hirtenpflicht hat, die Völker im Glauben zu unterweisen und diesen Glauben im Gesamt der wissenschaftlich-technischen Zivilisation zu verkünden. Tut sie das nicht, dann verfallen die Völker samt den katholischen Gläubigen der Anbetung des „technischen Geistes“, oder sie werden einfach rückständig, also unkatholisch. Manche der modernen wirtschaftlichen und technischen Wohlstandshäresien hätten vielleicht niemals einen Siegeszug in katholischen Gemeinden nehmen können, wenn die sanior pars der Gemeinde beizeiten dazu angehalten worden wäre, an der Entwicklung der technischen Zivilisation führend teilzunehmen (deren Beachtung leider in den Priesterseminaren nicht genug gelehrt wird). Der planvolle und gelungene Auszug aus dem katholischen Getto war weitgehend eine reine Bildungssache von Literaten im besten Sinne. Das A und O dieser katholischen Bewegung, die auf große Erfolge zurück-

blicken kann, war und ist Henry Newman. Wenn auch dieser große Geist des 19. Jahrhunderts in der Theologie kaum eingeholt worden ist, so kann man doch nicht alle Probleme unseres Zeitalters mit Newman oder Thomas von Aquin lösen. Man spricht mit Recht von neuen Leitbildern, die unsere Jugend braucht, um nicht dem Sog des technischen Paradieses zu erliegen. Es bedarf aber auch der Leitgestalten. Wenn es um die großen Weltfragen geht, melden sich in der Regel nur die Moraltheologen mit ihren Prinzipien zu Wort, statt daß es die katholischen Köpfe der Weltbewältigung tun. Warum ist das so? Diese Misere fängt in den Pfarrgemeinden an, weil das Glaubensinteresse vorwiegend auf Fragen abgelenkt wird, die die innere Heiligung betreffen. Der Wille zur katholischen Universität, das heißt zur Entfaltung der Fülle und Weite katholischen Glaubens und katholischer Welteinsicht, muß wohl oder übel von unten herauf wachsen und allerdings auch von oben her gewollt und gerufen werden. Er wird aber nicht damit zum Leben erweckt, daß als die oberste katholische Tugend in Korrespondenz zu einem gewissen Mißtrauen gegen das Leben auch für Laien immer nur der Gehorsam gilt. Vorerst muß man zufrieden sein, daß die katholische Wahrheit in nicht immer vollentwickelter Verfassung an den Hochschulen wenigstens gegenwärtig und geduldet ist. Und vorerst ist noch viel dafür zu wirken und zu beten, daß der katholische akademische Nachwuchs den zahlenmäßigen Anteil erreicht, der ihm zukommt. Das Gebet für die Mehrung katholischer Universitäten darf uns nicht mutlos machen, und soweit es die deutschen Katholiken angeht, sollte es sich nicht auf die dringenden Anliegen der Missionsgebiete und Entwicklungsländer beschränken. Nicht minder nötig ist es, für die Vorbedingungen einer repräsentativen katholischen Universität im deutschen Sprachraum zu beten, auch wenn sie nie gegründet wird: nämlich für die Zunahme einer ebenso katholischen wie welterfüllten katholischen Intelligenz von Laien und für die Großzügigkeit der Hierarchie, daß sie die Entfaltung eines welthaften und meisterlichen katholischen Geistes begrüßen und fördern und diesen Geist nicht auf die säkularen Universitäten abdrängen. So geht auch diese Allgemeine Gebetsmeinung auf das Ganze und auf die Mitte des katholischen Glaubens.

**Um die wirksamere Förderung des Apostolats unter den gebildeten Nichtchristen. Missionsgebetsmeinung für Oktober 1961**

Bei der Verkündigung des Evangeliums macht die Kirche keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Ständen, Klassen und Bildungsstufen. Alle sind berufen, deshalb wird allen die Heilslehre verkündet, und jeder, der glaubt und das Gesetz Christi annimmt, wird

zur Kirche zugelassen. „Griechen wie Nichtgriechen, Gebildeten wie Ungebildeten bin ich Schuldner“, sagt der hl. Paulus im Römerbrief (1, 14).

Es wird der modernen Mission vorgeworfen, sie habe sich zu einseitig um die Gewinnung der breiten Volksschichten und zu wenig um die Bekehrung der Gebildeten bemüht. So schrieb noch jüngst in einer sehr vereinfachenden Darstellung Richard Arens SVD in der „Orientierung“ (31. 5. 61) bei Behandlung der Bedeutung katholischer Hochschulen in den Missionen: „Noch vor 30 Jahren war das Ideal des ‚Missionar-Seins‘ der ‚Busch-Missionar‘ in Afrika, Neuguinea und den Südseeinseln; oder der China-Missionar mit seiner orientalischen Tracht und melodischen Sprache, kurz der Missionar im Einsatz bei der

Masse des jeweiligen Volkes. Die Missionsseminare der verschiedenen Orden hatten ein ähnliches Leitbild in der Erziehung und Formung ihrer Jungmissionare. In den dreißiger Jahren und vor allem in der Nachkriegszeit rang sich bei den Missionaren im Einsatz wie bei der Propagandakongregation die Einsicht durch, daß wir den wesentlichen Teil der Bevölkerung, die tonangebende Schicht der Intellektuellen, vernachlässigt hatten und daß darum unser katholischer Einfluß in keiner Proportion zum Einsatz von Personal und Material stand. Um die Bekehrungserfolge, die bei der Land- und Stadtbevölkerung gewonnen werden konnten, zu halten und zu festigen, mußte ein intensives Schulpapstolat hinzukommen. Eine christliche Führungsschicht mußte herangebildet werden, die den stark vordringenden Materialismus und Atheismus in Schranken wies. Aus dieser Einsicht heraus setzte nun in allen Missionsländern eine Aktivierung des katholischen Schulwesens ein. Dieser Prozeß geht so rapide vor sich, daß alle Missionsleitungen in Not sind, ausgebildete Fachkräfte zur Verfügung zu stellen.“

Wer nun nur ein wenig die Entwicklung der Afrika-mission kennt, weiß, daß sie überall mit dem Schulpapstolat anfang und es schließlich unter äußerem Antrieb so intensiviert, daß ein unverhältnismäßig großer Teil der Missionskräfte im Schuldienst gebunden war; daß es ferner im Schwarzen Afrika den „Intellektuellen“ bis in die jüngste Zeit nicht gab, die Mission aber alles tat, um die Stammeshäuptlinge zu gewinnen; daß schließlich die Mission die Schulpapstolat bis in ihre Bildungsspitze mancherorts gerne früher ausgebaut hätte, wenn die Entwicklungsprogramme der Regierungen, die vom „wohlverstandenen Interesse der Kolonialmacht“ diktiert waren, ihr hier keine Schranken auferlegt hätten. Welchen Grund hätte die Mission auch haben können, den Laien jene Bildung zu verweigern, die sie den afrikanischen Priesterkandidaten in mühsamer Bildungsarbeit zu geben sich bemühte? In Asien aber hätte die Mission gerne dem Gebildetenapostolat mehr Aufmerksamkeit geschenkt, wenn nicht der unglückliche Ausgang des Ritenstreites ihr den Zugang zu den führenden Schichten versperrt und sie einseitig auf die Arbeit unter den Volksmassen gedrängt hätte, wobei man dann freilich, wie in China, die missionsstrategische Bedeutung der Städte zu spät erkannte. Aber auch unter den unglücklichen Umständen der ungelöst gebliebenen Akkommodationsfrage machte die Mission, das Verlangen der asiatischen Führungsschichten nach europäischer Bildung benutzend, seit fast einem Jahrhundert im Nahen Osten, in Indien und in Fernasien den großangelegten Versuch, durch Vermittlung europäischer Bildung für das (europäisch gefärbte) Christentum Sympathie zu wecken, der gebildeten heidnischen Jugend auf den Schulen eine gediegene Erziehung zu geben und christliches Gedankengut in die nichtchristlichen Kulturen zu infiltrieren. Was die Feldmissionare im einzelnen über die anzuwendende Missionsstrategie dachten, soll hier nicht untersucht werden. Sicherlich aber hat sich bei den führenden Missionsstellen und erst recht bei der Propagandakongregation nicht erst in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts „die Einsicht durchgesetzt“, daß man die Intellektuellen vernachlässigt habe. Was man erkannte, war, daß die ungeheuer schnell sich ausbreitende Schulbildung in Verbindung mit der geistigen und sozialen Umwälzung in der Welt neue Anstrengungen der Kirche zur Beeinflussung der geistigen Elite verlangte und daß man dabei in der Schlußphase des Europäismus in der